



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Politik als Nullsummenspiel

Langer, Lorenz

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-129282>

Newspaper Article

Originally published at:

Langer, Lorenz. Politik als Nullsummenspiel. In: Neue Zürcher Zeitung, 20 December 2016, 10.



NADIA SHIRA COHEN

FOTO-TABLEAU

Zika – die Angst der werdenden Mütter 2/5

Zwei hübsche, gesunde Mädchen hat Norma Gutierrez schon geboren, und obwohl ihr Mann nicht gut verdient, sind die Kinder sorgfältig und adrett gekleidet. Das zwei Monate alte Baby aber wurde mit deformiertem Köpfchen geboren: Norma hatte sich in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft mit dem Zika-Virus angesteckt. Die Sorge um das Kind plage sie und ihren Gatten tagaus, tagein, erzählt die salvadorianische Mutter der Fotografin Nadia Shira Cohen. Sie hätten schon 120 Dollar – für ihre Verhältnisse ein kleines Vermögen – für Tests und Medikamente ausgelegt, immer wieder den Weg ins weit entfernte Spital auf sich genommen. Aber wie sie auf Dauer mit der Krankheit umgehen und dem kleinen Mädchen eine Zukunft schaffen könnten, wüssten sie nicht.

Elektoren-Wahlsystem

Politik als Nullsummenspiel

Gastkommentar
von LORENZ LANGER

Am Montag wählte das Electoral College den nächsten Präsidenten der USA. Die Ergebnisse werden erst im Januar veröffentlicht. Zu Diskussionen Anlass geben dürfte bis dahin und nach Bekanntgabe des Resultats erneut, dass Donald Trump eine Mehrheit der Elektorenstimmen erreicht hat, obwohl Hillary Clinton die Volkswahl am 7. November mit fast drei Millionen Stimmen Vorsprung für sich entschied. Damit gewinnt nach 2000 also in diesem Jahr erneut ein Kandidat das amerikanische Präsidentenamt, für den eigentlich nur eine Minderheit der Wählerinnen und Wähler ihre Stimme abgegeben hat. Wie ist dies mit demokratischen Grundsätzen vereinbar?

Es wurde in den letzten Wochen immer wieder erklärt: Das Stimmvolk hat im November nicht Hillary Clinton oder Donald Trump gewählt, sondern die Mitglieder des Electoral College. Ebenso bekannt ist aber inzwischen, dass dessen Mitglieder von den Founding Fathers keineswegs als Platzhalter konzipiert worden waren, sondern eigentlich – nach sorgfältiger Deliberation und unter Berücksichtigung aller relevanten Tatsachen – selbständig die für das Präsidentenamt am besten geeignete Person bestimmen sollten. Einige Unverzagte äusserten denn auch die Hoffnung, dass manche Wahlmänner sich auf diese ihre ursprüngliche Aufgabe besinnen und Donald Trump die Stimme verweigern könnten.

Doch dieses Szenario war nie realistisch. Denn für das Wahlkollegium gilt erst recht, was auch für einen Grossteil der Wählerschaft gilt: Die parteipolitische Bindung ist inzwischen so stark geworden, dass sie alle anderen Argumente übertrumpft. Wichtig ist nicht primär, dass ein besonders kompetenter Kandidat gewählt wird; wichtig ist allein, dass der eigene Kandidat gewinnt bzw. die Kandidatin der Gegenseite verliert.

Die Bipolarität des amerikanischen Parteiensystems hat das von den Gründungsvätern entworfene System gänzlich unterminiert. Diese waren sich des Risikos von Faktionskämpfen durchaus bewusst gewesen. Sie glaubten aber, die schiere Grösse der neuen Republik würde sicherstellen, dass demagogische Parteiführer vielleicht in einem einzelnen Gliedstaat, bestimmt aber nicht landesweit für Unruhe sorgten.

Dieser Glaube erscheint im Zeitalter sozialer Netzwerke geradezu naiv. Aber schon lange bevor neue Technologien geografische Distanzen relativierten, war die ursprüngliche Einschätzung des präsidentiellen Wahlsystems («wenn nicht perfekt, so

doch zumindest hervorragend») obsolet geworden. Noch während der Amtszeit von George Washington bildete sich das bis heute in wechselnder Konstellation bestehende parteipolitische Duopol heraus.

Washington erkannte die damit verbundenen Gefahren. In seiner berühmten Abschiedsrede warnte er eindringlich davor, dass Parteienstreit zu Alarmismus, Eifersucht, gegenseitiger Animosität und Entfremdung führen und auch die Tür für ausländische Einflussnahme und Korruptionsversuche öffnen würde. «Ehrgeizige und prinzipienlose Männer» würden so die Macht erringen und sie dann zur Unterminierung des demokratischen Systems missbrauchen.

Prophetische Worte, welche die heutige Situation treffend beschreiben. Amerikanische Politik ist in der Wahrnehmung der Akteure zu einem Nullsummenspiel geworden: Was der anderen Partei nützt, muss der eigenen Partei schaden – für ein abstraktes Gemeinwohl oder demokratische Grundsätze hat es in dieser Gleichung keinen Platz.

Das wird etwa durch die fehlende Vertretung von Washington D. C. im Kongress veranschaulicht, die besonders stossend ist in einem Land, das seine Unabhängigkeit unter dem Motto «no taxation without representation» erkämpft hat. Aber da eine entsprechende Verfassungsänderung mit Sicherheit den Demokraten zugutekäme, wird sie von republikanischer Seite stets verhindert werden.

Aus dem gleichen Grund sind auch alle Versuche gescheitert, mit einer Verfassungsänderung das Electoral College zu reformieren.

Zwei politische Lager stehen sich unversöhnlich gegenüber. Der Gegner irrt nicht mehr nur in Bezug auf den Weg, den er verfolgt; er will vielmehr das Land mutwillig in den Abgrund führen. Diese moralische Aufladung und Verabsolutierung von Parteipositionen müsste auch in einem Land zu denken geben, das zwar nicht das Präsidialsystem, aber viele andere institutionelle Aspekte von den USA übernommen hat. Auch hierzulande werden politische Differenzen oft nicht mehr als Meinungsunterschiede zwischen grundsätzlich wohlgesinnten Akteuren wahrgenommen, sondern als Kampf zwischen richtig und falsch – ja gar zwischen gut und böse. Für Kompromisse bleibt so kaum noch Raum.

Lorenz Langer ist Lehrbeauftragter an der Universität Zürich und forscht am Zentrum für Demokratie Aarau.

Klimawandel

Böden als biologische Kohlenstoffspeicher

Gastkommentar
von JENS LEIFELD
und HANS-RUDOLF OBERHOLZER

Im Zuge der Klimaverhandlungen von Paris wurde eine Initiative lanciert, die das Augenmerk auf eine Stärkung des Kohlenstoffspeichers Boden legt: Jährlich 4 Promille Zuwachs sollen reichen, um den atmosphärischen Anstieg von CO₂ substanziell zu senken. Die Rolle der Böden im globalen Kohlenstoffkreislauf fand bisher wenig Beachtung – Böden speichern aber mehr Kohlenstoff als Atmosphäre und Vegetation zusammen. Damit führen bereits kleine Zu- oder Abnahmen dieses Speichers zu messbaren CO₂-Veränderungen in der Atmosphäre.

Die Grösse des Speichers schrumpft vor allem durch die Bewirtschaftung weltweit: Ackerböden enthalten oft weniger Kohlenstoff in Form von Humus als Böden natürlicher Ökosysteme. Zu den wichtigsten Ursachen der bisherigen Humusabnahme gehört die simple Tatsache, dass wir ernten und damit Böden weniger Pflanzenreste für die Humuserneuerung zugestehen, als es natürlicherweise der Fall ist. Daneben sind viele Böden als Voraussetzung für land- und forstwirtschaftliche Nutzung entwässert worden, insbesondere ehemalige Moore. Dadurch gehen über Jahrtausende aufgebaute Kohlenstoffspeicher unwiderruflich verloren. Letztlich hat möglicherweise die einsetzende globale Erwärmung bereits den Bodenhumusgehalt verringert.

Massnahmen zur Kohlenstoffspeicherung werden als biologische Senken bezeichnet. Sie sollten idealerweise die land- und die forstwirtschaftliche Produktion nicht beeinträchtigen. Diskutiert werden vor allem der grossflächige Einsatz stabiler Pflanzenkohle, die Renaturierung ehemaliger Moorflächen oder die Erhöhung der Humusgehalte von Landwirtschaftsböden durch bessere Bewirtschaftung (z. B. veränderte Fruchtfolgen). Letztere ergäbe auch einen Gewinn für die Bodenfruchtbarkeit, welche stark vom Humusgehalt abhängt.

Allerdings zeigen abnehmende oder auf niedrigem Niveau stagnierende Humusgehalte in Langzeitversuchen weltweit und auch bei uns, dass viele Landwirtschaftsböden möglicherweise kleinere Senken für Kohlenstoff sind als erhofft und damit eine Verbesserung der Bewirtschaftung im Rahmen üblicher landwirtschaftlicher Praxis zwar für die Bodenfruchtbarkeit, aber weniger für die Schaffung von Senken relevant ist. Für einen substanziellen Beitrag des Humus in der Klimadebatte bleiben damit Massnahmen, die grund-

legende Änderungen darin erfordern, wie und wo wir das Land bewirtschaften – z. B. Landnutzungsänderung, Einbringung von Materialien wie Pflanzenkohle oder Ausweisung von Schutzflächen, die derzeit starke Emissionsquellen sind (genutzte Moorböden) und dann nicht mehr bewirtschaftet werden dürften.

Gegen die Anrechnung biologischer Kohlenstoffsinken gibt es viele Opponenten, die gewichtige Argumente aufführen können: Die Messung der Senkenstärke ist sehr aufwendig, Senken sind endlich, nicht notwendigerweise stabil und können sich, bei unsachgemässer Bewirtschaftung, leicht in Quellen zurückverwandeln, und Senken lenken von der eigentlichen Herausforderung der notwendigen Reduktion fossiler Emissionen ab. Letztlich besteht auch die Gefahr, dass eine Veränderung der Landnutzung hin zu einer Erhöhung des Speichers hierzulande zu einer Intensivierung der Nutzung und einer Emissionserhöhung ausserhalb führen kann – der Klimawandel kennt keine Landesgrenzen.

Auf der anderen Seite zeigt die Atmosphäre, dass entgegen allen ambitionierten Zielsetzungen der CO₂-Anstieg eine beunruhigende Kontinuität aufweist und wir von einer Reduktion der Treibhausgasemissionen weit entfernt sind. Damit sind auch unkonventionelle Ansätze wie die Pflanzenkohleanwendung oder die Wiedervernässung von Moorböden gefragt. Global entspricht deren Potenzial etwa 20 Prozent der fossilen CO₂-Emissionen. In der Schweiz mit kleiner Landesfläche und hoher Bevölkerungsdichte könnten solche Senken im besten Fall jährlich einen kleinen einstelligen Prozentteil der Treibhausgasemissionen kompensieren.

Dies ist jedoch nur eine mögliche Sichtweise: So eingängig wie die 4-Promille-Initiative ist das 2-Grad-Ziel – dieses gibt an, wie viel CO₂ die Menschheit noch emittieren darf, um die globale Erwärmung unter 2 Grad Celsius zu halten.

Eine unveränderte Nutzung unserer Moorböden würde z. B. einen erheblichen Teil dieses «Emissionsguthabens» durch zukünftigen Humusabbau verbrauchen; damit stiegen die Einsparerfordernisse in anderen Bereichen. Diese Sichtweise bietet es, biologische Senken und Quellen nicht nur hinsichtlich des derzeitigen, sondern auch des langfristigen Potenzials zu betrachten, um ihrer Bedeutung für den Klimaschutz und die nachhaltige Bodennutzung vollumfänglich Rechnung zu tragen.

Jens Leifeld und **Hans-Rudolf Oberholzer** forschen in den Bereichen Klima und Boden bei Agroscope.